

Joseph Philippe, Le monde byzantin dans l'histoire de la verrerie (V^e-XVI^e siècle). Istituto di Antichità Ravennati e Bizantine dell' Università di Bologna. Casa editrice Prof. Riccardo Patron, Bologna 1970. VIII und 248 Seiten und 104 Abbildungen.

Verf. behandelt die Entwicklung des Glases von der Gründung Konstantinopels bis ins hohe Mittelalter hinein; er verfolgt sie sogar im Gebiet der Slawen auf dem Balkan bis zum 16. Jahrhundert. Eine kleine Karte (Abb. 5) zeigt die Verteilung der einzelnen Typen im dortigen Raum. Recht eindrucksvoll ist auch die Übersichtskarte (Abb. 6) der Verbindungswege zwischen Europa und dem Vorderen Orient im 6. bis 9. Jahrhundert (nach Maria Dekówna).

Um den Rahmen so umfassend wie möglich zu spannen, beginnt Verf. mit dem frühchristlichen Glas bis zum Anfang der islamischen Gläser. Als Parallele wäre hier aus unserem nahegelegenen Bereich das Goldglas mit alttestamentarischen Szenen aus Köln von der Stolberger Straße zu nennen (Frühchristliches Köln [1965] 70 ff. Nr. 9). Die Schale ist deswegen besonders wichtig, weil sie in den Medaillons die vier Söhne Konstantins d. Gr. wiedergibt und damit die Zeit der Vicennalien um 326 gesichert ist.

Das erste Kapitel ist dem byzantinischen Glas in Konstantinopel und im oströmischen Reich gewidmet. Im zweiten Kapitel geht Verf. auf das syrische Glas mit christlichen Symbolen in Syrien selbst, in Nordafrika und Kleinasien, weiter auf die Funde in Palästina und Sardes ein. Auch das Glas der christlichen Gemeinschaften vor den Kreuzzügen im dako-makedonischen Raum und in Italien kommt nicht zu kurz. Als hervorragendsten Vertreter seiner Art stellt Verf. den Zweihenkelpokal mit vergoldetem und emailliertem Dekor aus dem Schatzfund von San Marco in Venedig (11. Jahrhundert) vor. Wegen seiner Bedeutung wird das Stück einmal ganz und einmal im Detail auf einer ganzseitigen Farbtafel (Abb. 53 und 54) abgebildet. Es ist aber nicht nur die Technik (Emaileinlage, Vergoldung), die sich an die Antike anschließt und die der westfälische Mönch Theophilus in seinem Werk „*Schedula diversarum artium*“ beschreibt, sondern auch die Motive und mythologischen Szenen lehnen sich deutlich an das antike Bewußtsein an. Es sind dies vor allem die Medaillons, die sich ebenso an der blauen Goldglasschale von Köln-Braunsfeld finden, z. B. ein Mann mit einem Thyrsos, ein nackter Mann zwischen zwei Säulen, ein Alter auf einen Stab gestützt, ein Tänzer mit Helm oder eine halbbekleidete Frau mit einer Sichel. An den Pokal aus dem Schatz von San Marco reiht sich eine ganze Gruppe von Flakons mit überlangem Hals oder von kugelförmiger Gestalt, die byzantinischen Einfluß aufweisen: in Korinth, auf Zypern und in Armenien, nämlich in Dvin, südlich von Erivan. Natürlich durfte auch ein kurzes Kapitel über die sog. Hedwigsgläser (eins dieser Gläser mit Hochschnittdekor mag im Besitz der heiligen Hedwig, der Herzogin und Patronin von Schlesien [1174–1243], gewesen sein) nicht fehlen.

Während das dritte Kapitel dem Glas in Syrien und der Ausdehnung der Glasarbeiten im späteren byzantinischen Italien bis zum 11. Jahrhundert gewidmet ist, beschäftigt sich das vierte Kapitel mit dem Glas der byzantinisierten slawischen Länder und auf dem Balkan vom 10. bis 16. Jahrhundert. Es ist erstaunlich, wie sehr sich Gläser aus Uzbekistan des 12. Jahrhunderts noch in Form und Dekor an antikes Formen- gut anlehnen, z. B. an die Kölner Schlangenfadengläser des 3. und 4. Jahrhunderts erinnern.

Abschließend kann gesagt werden, daß das Buch von Joseph Philippe einen guten Überblick über das Glas des frühen Mittelalters in Europa und im Vorderen Orient gibt. Jeder, der sich über das Glas dieser Epoche informieren will, wird an dem Werk des Verf. nicht vorbeikommen, im Gegenteil gern zu diesem Handbuch greifen. Die Schwierigkeit einer solchen Darstellung liegt ja vor allem darin begründet, daß nur

wenige Gläser aus wirklich gesicherten Zusammenhängen stammen. Um zu einer exakten Einordnung und Datierung zu gelangen, sind vielmehr stilistische Kriterien notwendig. Diese Möglichkeiten sind aber begrenzt, und man wird immer nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit erreichen können. Jeder Autor wird den Lauf der Dinge von seiner Warte aus betrachten und dementsprechend subjektiv schildern.

Köln.

Peter La Baume.

Peter Paulsen, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim).

Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, Vor- und Frühgeschichte, Heft 12, I–II. Verlag Müller & Gräff, Stuttgart 1967. Teil I: Mit einem Vorwort von Hartwig Zürn. 195 S., 1 Frontispiz, 83 Abb., 96 Tafeln. Teil II: Beiträge von Hans-Jürgen Hundt, Franz Zauner, Norman Creel und Adolf Kleinschmidt. 45 S., 8 Abb., 11 Tabellen, 29 Tafeln.

Man muß es als einen besonderen Glücksfall ansehen, daß der außergewöhnliche frühmittelalterliche Fundkomplex von Niederstotzingen im September 1962 sogleich dem zuständigen Denkmalamt in Stuttgart gemeldet wurde, so daß Hartwig Zürn für eine umgehende systematische Untersuchung Sorge tragen konnte. An der Freilegung des Bestattungsortes wurden auch die Fachkräfte der Werkstatt des Württembergischen Landesmuseums beteiligt, die später im Museum in mühevoller Arbeit die Konservierung und Rekonstruktion der Funde durchführten. Die Publikation wurde Peter Paulsen anvertraut, und es ist wiederum ein Verdienst Hartwig Zürns, diese Bearbeitung mit allen ihren Exkursen in einem vorzüglich ausgestatteten Band der Stuttgarter Schriftenreihe vorgelegt zu haben.

Da die Adelsgrablege des frühen 7. Jahrhunderts von Niederstotzingen ihrer reichen und singulären Beigaben und Befunde wegen überregionale Bedeutung besitzt, tat Paulsen wohl recht daran, das Hauptgewicht in seiner Veröffentlichung auf ausführliche antiquarische Kommentare zu legen und eine allgemeine kulturgeschichtliche Würdigung anzuschließen, die landesgeschichtlichen Aspekte aber unberücksichtigt zu lassen. Das Gebiet nördlich der Donau zwischen Brenz und Egau ist eine an alamannischen Funden so reiche Landschaft, daß eine landesgeschichtliche Untersuchung sehr weit hätte ausgreifen müssen. Niederstotzingen (Ldkr. Heidenheim) liegt am Terrassenrand nördlich des Donaurieds an der Kreuzung der Römerstraßen Günzburg-Heidenheim und Faimingen-Urspring, halbwegs zwischen Ulm und Dillingen (Donau)¹. Zu dem 1 km westlich gelegenen Oberstotzingen gehört ein großes, leider weitgehend zerstörtes Reihengräberfeld², Herbrechtingen mit seinen bedeutenden ala-

¹ Als Streufund stammt aus der Gemarkung Niederstotzingen eine in Alexandrien geprägte Kupfermünze des Heraclius (610–641), vgl. J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde. *Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit* 3 (1935) 117 Nr. M 74; *FMRD. II* 4 Nr. 4205,5.

² Vgl. W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. *Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit* 1 (1931) 341. Unter den Funden vom Jahre 1833 sind hervorzuheben: Silberne Almandinscheibenfibeln der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts (Veeck a.a.O. Taf. 26 A, 2), zwei silberne S-Fibeln, Bergkristallkugel von 4 cm Durchmesser, Halbsiliqua des Justinian, geprägt Ravenna 555–565 (Werner a.a.O. 110 Nr. M 19).